

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 31

Artikel: Von den schweizerischen Nationalspielen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

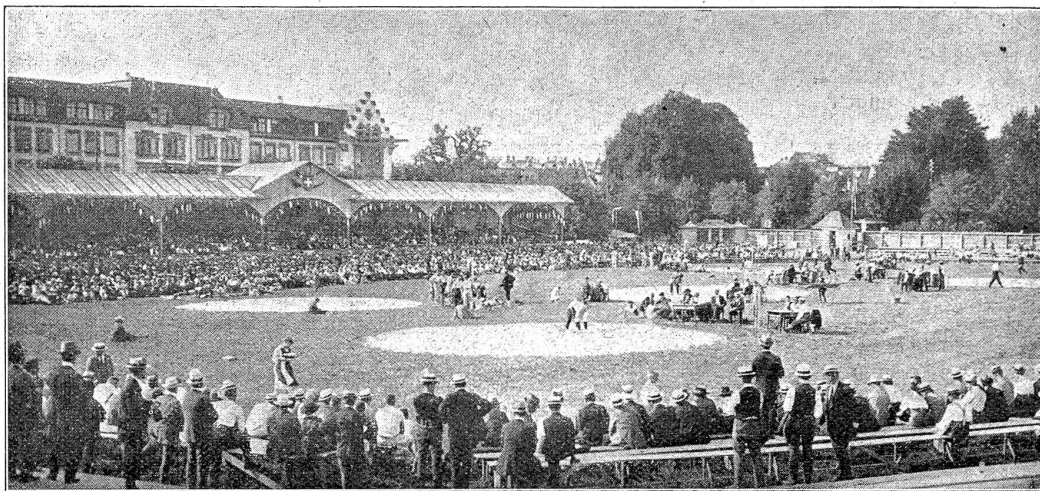
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Käzengager. Die Käze beschmückte die Vögel und beleckte sie, und die kleinen Stare kuschelten sich behaglich in das warme Käzengell. Wenn nun die Starenmutter kommt, um ihre Jungen zu füttern, klettern die Kleinen oben auf die liegende Käze und empfangen ihr Futter. Auch die Starenmutter wird von der Käze nicht im geringsten behelligt. Kommt es mal vor, daß einer der kleinen Stare aus dem Lager purzelt, so sucht die Käze durch ganz behutsames Anfassen mit den Vorderpfoten und beständiges Miauen das Vögelchen wieder ins Lager zu bugfieren, wobei ihr aber meistens die Frau des Hauses behilflich sein muß.

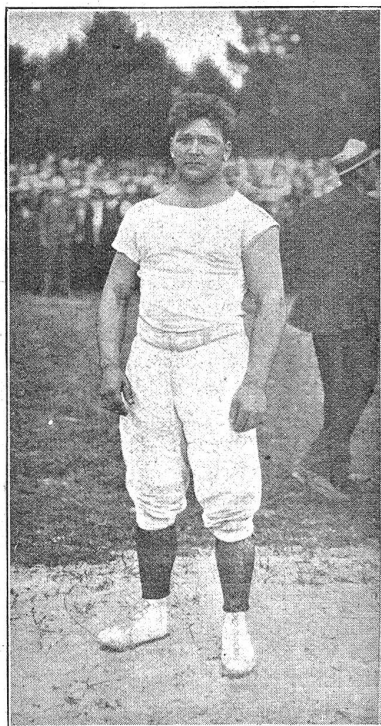


Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern (30. u. 31. Juli 1921). — Der Schwingplatz. Phot. Deyhle.

Von den schweizerischen Nationalspielen.

Zum eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern
30. und 31. Juli 1921.

Gar viele Feste brachte der heurige krisenreiche Sommer. Man ist darob im Volke festmüde geworden und kann dies hören wo und wann man will. Und trotzdem sah das eidgenössische Schwing- und Aelplerfest vom letzten Samstag und Sonntag, nach zehnjährigem Unterbruch, eine gewaltige Besuchermenge. Überall herrschte starkes Gedränge, draußen auf dem Schwingplatz, auf der Almend bei den



Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern: Der neue Schwingerkönig Robert Roth (Bürgerturnverein Bern). Phot. Jansky & Bonafini.

Hornußern, beim Wettjodeln und der Aelplerfäsi im Kasino, dem Volksfest im Kornhauskeller. Liegt darin nicht ein Widerspruch? Wir glauben nicht. Die Schwing- und

Aelplerfeste sind nun einmal etwas urwüchsig Schweizerisches, etwas, das auf unserem Boden gewachsen ist, das nur bei uns gedeiht, das nicht vom Auslande kopiert wurde. Sie bergen schweizerische Eigenart, Kraft, Behendigkeit, atmen herzerfreuende Bodenständigkeit. Darum liebt sie das Volk mit einem wohlberechtigten Nationalstolz. Wo immer ein Schwing- oder Hornußerfest abgehalten wird, da will und muß es dabei sein. Mit Kennermiene werden die einzelnen Gänge verfolgt, besprochen, bewertet. Wer dies am Feste zu beobachten Gelegenheit hatte, der freute sich dieses allgemeinen Interesses.

Die größte Attraktion bildete natürlich der Schwingplatz. Nicht rohe Kraft kämpfte da gegen rohe Kraft. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Kraft und nur die Kraft imponierte und triumphierte. Gottlob ist es heute anders. Vernünftige Schwingerregeln, vernünftige Notengebung, die oft den Unterlegenen ebenso gut bewertet wie den Sieger, haben Remedur geschaffen, vielleicht in Verbindung mit dem Eingreifen der Turner in den Wettkampf. Ruhiges, besonnenes Arbeiten, schöne Schwingen, Kraft, gepaart mit Behendigkeit, das war es, was man fast durchwegs zu sehen bekam.

Zunächst war das Schwingen unzweifelhaft ein Wettkampf der Sennen, wurde zuerst auf den Bergen von den Aelplern des Berner Oberlandes, des Emmentals, der Inner- und Nantons Graubünden, geübt. An den uralten Aelplerfesten maß man sich, stellte fest, wer der Stärkste sei. Dem Schwingen folgte ein fröhlicher „Bergdorset“ mit Tanz und Gesang. Wie ideal waren doch diese Wettkämpfe im duftenden Alpengras! Die Emmentaler trafen sich auf der Lüderen, drinnen im Trub, im heimeligen Schangau, im Eggwil. Abwechselnd maß man sich mit den Entlebuchern in einer emmentalischen oder entlebuchischen Ortschaft. Trefflich erzählt Stalder in seinen „Fragmente über das Entlebuch“, erschienen 1797, von diesen Wettkämpfen zwischen Emmentalern und Entlebuchern, und schildert die große Spannung, die jeweils die Gänge der Besten der beiden Talschaften fanden. Die Grindelwaldner und die Lauterbrunner trafen sich auf der Intramenalp (auf der kleinen Scheidegg), die Grindelwaldner und die Oberhasler auf der großen Scheidegg, die Frutiger, Simmentaler und Adelsboden auf dem Kenggli, einer Alp zwischen Saxeten und Aeschi, am Fuße von Schwalmerten und Morgenberghorn, die Oberhasler und Unterwaldner jeweils im August auf dem Brünig zu dem berühmten „Stadtdorset“. Seit undenklichen Zeiten hielten die Inner- und Nantons Graubündner auf dem Rigi ihr Aelplerfest, verbunden mit einem „Hosenlupf“, ab, wo neben dem Schwingen auch das Steinstoßen, das Alphornblasen, das Fahnen- und Schwingen, geübt wurden. In Graubünden

bünden ist der „Blümpasonntag“ der Heizenberger bekannt geworden.

Dann begann die Zeit, in welcher sich auch die Stdter um das Schwingen zu interessieren begannen. Da stiegen



Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern: Jodlergruppe Urnäsch (Appenzell). Phot. Jansky & Bonafini.

die Aelpler von ihren Bergen herab in die Dörfer des Mittellandes und in die Städte. Man stellte ihnen behende Turner, sehnige Sportsleute gegenüber. Und nun rangen Kraft und Behendigkeit um die Siegespalme. Am berühmtesten waren durch die Jahrzehnte hindurch die Schwingfeste auf der Großen und Kleinen Schanze in Bern. Tausende aus allen Kantonsteilen, namentlich aus dem Emmental und dem Oberland, fanden sich jeweils in Bern ein und verfolgten mit höchster Spannung die Erfolge und Kämpfe der Schwinger. Die Sieger gehörten zu den „verhsslichten“ Lieblingen des Volkes, man denke an den großen Milpacher Chriegel, der dreizehn Jahre lang ununterbrochen Sieger auf der Großen Schanze wurde; an den starken Seltenbach-Jggel, Beer Peter, Roth Heineli, der zehn Jahre lang im Entlebuch alles bodigte, usw. Sie alle blieben im Volke unvergessen.

Einst gab es eine Zeit, wo das Schwingen auch in der großen Welt vornehm war, damals, als zu Paris die Schferspiele Sitte waren. Kein Wunder, wenn die Pariser ein solches Spiel einmal echt sehen wollten und sich zahlreich zu den berühmten und klassischen Aelplerfesten von Unspunnen in den Jahren 1805 und 1808 einfanden, die Madame von Stael einlässlich beschrieben hat.

Trotzdem das Schwingen unzweifelhaft schon seit vielen Jahrhunderten gepflegt wird, sind die schriftlichen Belege dafür nicht so alt. Im Jahre 1644 beschwerte sich ein bernischer Geistlicher, der „predicant Fueter“, von „Kilchtorff“, daß man an gemeinen Sonntagen „schwingend, steinsten und mylen schlan“ anstelle. Im Jahre 1754 schrieb Abr. Rybnurk in seiner „Theologia naturalis“:

„Die Einen suchen Freud im Hüpfen und im Singen,
Die andern üben sich im Zwenkampf und im Schwingen;
Man schlinget Hufst an Hufst, umwindet Leib um Leib
Und jeder sucht, daß er dem Gegner Meister bleib!“

Schneider von Wartensee berichtete in seiner Geschichte der Entlebucher (1871/82): „Eine andere, zwar noch, aber immer weniger gewöhnliche gymnastische Webung der Entlebucher und ihrer Nachbarn aus dem Emmental, Brienz und Obwalden ist das sogenannte Schwingen, eine Art Ringen, so viel Stärke, Hurtigkeit und Geschdlichkeit erfordert. Da die Entlebucher alle drei Eigenschaften in einem ausnehmen-

den Grade zu besitzen pflegen, geschieht selten, daß sie unten liegen, unerachtet sie selbst untereinander bei Hause sich ebenso sehr damit nicht abgeben, als die Bernischen“. Das erste interkantonale, freilich noch nicht eidgenssliche Schwingfest wurde am 5. Juni 1824 in Bern abgehalten. Der eidgenssliche Schwingerverband wurde 1894 gegründet. Eidgenssliche Schwing- und Aelplerfeste fanden seither statt in Zürich (1894), Biel (1895), Basel (1898), Bern (1900 und 1921), Sarnen (1902), Interlaken (1905), Neuenburg (1908) und Zürich (1911).

An den Schwing- und Aelplerfesten wird auch das Hornussen gepflegt. Natürlich kann jeweilen nur eine beschränkte Anzahl von Sektionen zugelassen werden. Auch das Hornussen ist alt. Wir Berner dürfen uns freuen, daß unser Kanton die klassische Heimat des Hornussens ist. Weiland sagte man zwar nicht „Hornussen“, sondern „mylen schlan“, „meilen schlagen“, wie aus alten bernischen Ratsbchern hervorgeht. 1648 wurde Niclaus Hörner zu Mlberg angeklagt, er schlage „mit ihnen Kirchengenossen an sonntagen mylen“. 1656 flagte ein Knapf von „Capelen“, daß man an Sonntagen „keiglens, meilen schlagens und ander unfugen verbe“. 1716 verbot der Rat zu Bern durch Verlesen von allen Kanzeln „das schwrmer und frwerffen wie auch Meile schlagen“. 1688 taucht erstmals der Name „hurnausen“ auf. Die Predikanten von Langnau, Trub und Schangnau hatten sich beschwert, daß man an Sonntagen das „hurnausen“ betreibe, „so eine gewisse leibsbung ist“, wodurch die Sonntage schrecklich „profaniert“ würden. In einem Ratsbeschlufs vom 23. April 1689 heißt es u. a.: „Obgleich das hornu schlagen an sich selbst eine unschuldige leibsbung seye, die mindere ergernu als andere spil oder kurzweil nach sich zcht, so wollind dennoch ir gnaden (die Landvgte von Trachselwald, Brandis und Signau), damit der Gottesdienst nit verabsaunt noch entheiligt werde, dasselbe während des gottes dienst gesehlich verpieten“. Trefflich beschreibt uns Jeremias Gotthelf das Hornussen in „Uli, der Knecht“. In den letzten Jahrzehnten hat das Nationalspiel einen ungeahnten Aufschwung genommen. Im Jahre 1902 wurde mit 24 Gesellschaften der eidgenssliche Hornusserverband gegründet. Heute zählt er weit über 200 Gesellschaften. Das Hornussen erfordert Gewandtheit, aber keine übermäßige Kraftanstrengung, wie dies bei vielen Sporten der Fall ist. Bei keinem anderen Spiel wie hier sehen wir daher alle Altersstufen vertreten. Neben dem wackern Greis, der noch mit jugendlicher Begeisterung seinen „Schindel“ wirft, steht der kaum der Schule entlassene Bube. Es freut mich jedesmal, wenn ich dies sehe. Auf eine Beschreibung des Spieles glaube ich nicht eintreten zu müssen. Daß es an aufregenden Momenten nicht fehlt, das wurde jedem aufmerksamen Beobachter der Wettkämpfe auf der Allmend bewußt.

Das Fahnen-schwingen fand besonderes Interesse. Man sieht es im Kanton Bern eben selten oder nie. Es ist eine Spezialität der Inner-schweizer und darf hier bei keinem echten Volksfest fehlen. Wie prächtig ist es, zu sehen, wie mit vollendeter Gewandtheit die knisternde Seide des Fahmentuchs in kunstvollen Bindungen, Schwingen und Kreisen gemeistert wird! Der Beifall, den gar viele dieser Fahnen-schwinger erhielten, war wohlverdient. Das Alphornblasen ist ebenfalls schweizerische Sitte. Mir kommt es aber immer vor, dazu gehöre nun einmal Alpenluft, es passe weniger ins Unterland.

Das Jodeln endlich, das Singen ohne Worte, möchte man bei einem Volksfeste nicht missen. Vielen mag es als ein primitiver Ausdruck musikalischen Fühlens vorkommen. Der Jodel verleiht aber dem ureigenen Volksgefhl und Volksdenken einen viel klassischeren Ausdruck als dies das Lied vermag.

So nahm das Schwing- und Aelplerfest Bern 1921 einen schönen Verlauf.